

Helge Hommes ...mit der Leere als Gewand

Baumportrait (1) 2006

Standort: Aachen; Prager Ring / Jülicher Straße

Wenn von Bäumen gesprochen wird, zieht es uns gedanklich in mythische Gefilde. Arkadien, aber auch die düstere Geschichte mit der Vertreibung des Menschen aus dem Garten Eden tauchen als Bildungsfetzen in unserer Vorstellung auf. Sprichwörtlich liest der Kenner vom Lebensbaum in der Mitte des Gartens Eden und vom Baum der Erkenntnis.

Über diese Gedanken kommt der Künstler Helge Hommes, der die Nähe der Bäume sucht, sowohl zu einer idealtypisch geprägten Vorstellung als auch zur Darstellung des naturhaft erlebten Individuum des Baumes. So hat er einen dieser Baumriesen in der Nähe seines Ateliers portraitiert. Hommes macht sich zum Anwalt des durch seinen gebrochenen Ast unmittelbar unterhalb der Krone instabil erscheinenden und verwundeten Baumes.

Abgeschränkt von einer Leitplanke erhebt sich das Naturdenkmal zwischen zwei Verkehrswegen, einer Unterführung und einer im Hintergrund emporgezogenen Industrieanlage. Es ist vom Künstler ein Lebensbaum dargestellt worden, der für ihn und den Betrachter zu einem zum Nachdenken führenden Baum der Erkenntnis und zur Metapher als Zeitdokument wurde. In diesem Baumportrait vermittelt der Künstler das Bewusstsein vom „Stirb und werde“, aber nicht einen fatalistisch anmutenden Kreislauf unter Benutzung vom Schlagwort des ewig Natürlichen und ähnlicher „Wirklichkeitswahrnehmungen“.

Er zeigt vielmehr die über den Zeitraum von ungefähr 300 Jahren an der Rinde hinterlassenen Spuren, schildert den Wuchs der Äste, deren Verlauf sich den Winden stromlinienförmig anpassen konnte und protokolliert das Altersschwache des allen zerstörerischen Kräften trotzen Baumes. So verwandelt Hommes das Anliegen seiner Malerei über das Beschreibende des vorgefundenen Zustandes als Demonstration eines appellativen „So ist es“ und nimmt in die Bestimmtheit seiner Feststellung gleich die besorgte und engagierte Frage auf: muss das so sein?

Die Mimesis des Baumes wird zum detailreichen stofflichen Schildern genutzt. Die Äste sind manchmal in S-Kurvaturen geformt, jener von William Hogarth als Schönheitsideal schlechthin angesehenen Linie. Die gespenstische Unruhe der Äste suggeriert die unge-bändigte Lebenskraft und zugleich klingt das Vergängliche der Erscheinung und die stetigem Wandel in der Natur unterworfenen Gestalt an. Der Künstler hat - so scheint es - einen Augenblick aus dem Prozess der Vergänglichkeit - dafür stehen seit der Kunst der Romantik und vor allem bei Caspar David Friedrich in erster Linie die Bäume als Metaphern - herausgegriffen und das Vergängliche der Erscheinung durch sein künstlerisches Handeln in den dauerhaften Zustand versetzt. Der da Bäume malt, weiß um die mythische Urfahrung der Menschheit seit dem Verlust des Paradieses.

Die Mimesis ist nur die eine Seite der Medaille. Ihr steht die mit schwarzgrüner Farbmaterie reliefhaft aufgetragene Struktur eines Details von diesem Baum in anderen Arbeiten des Künstlers gegenüber. Die haptisch gewordene Verdichtung des Bildgegenstandes Baum wird auf der Fläche der Leinwand räumlich erfahren. Der Prozess der Konkretisierung im Sinne einer Vergeistigung zeitigte als Resultat Körperhaftes im nicht gestalteten Raum. (Die Leinwand als Fläche wird räumlich erfahren, weil sie bereits im Aufgreifen und Einbeziehen ihrer Webstruktur in den malerischen Gestaltungsvorgang und erst danach durch den pastosen Auftrag der Farbrocken plastisch definiert wurde).

Die Details der Baumäste von Hommes sind in ihrer Erscheinungsform nicht mehr

eindeutig begrifflich festgelegt: Dafür ist das Vergängliche der Bildvorstellung genommen und zu einer rhythmisch schwingenden Lebensstruktur kondensiert. Im Raum zwischen Naturding und der abgehobenen Form ist dieser geistige Umsetzungsprozess angesiedelt. Hommes zieht wörtlich und metaphorisch feine Fäden, wenn erzürn Abstrakten drängt und jenes Gespinnst schafft, in dem sich das Naturhafte verfangen hat.

Der Künstler geriert sich in diesem Falle wie ein Alchemist, wenn er analog zur Natur diese als Wörterbuch für seine eigenen Bildschöpfungen benutzt, Natur auf diese Weise malerisch verwandelt und sich ihr so wieder annähert. Wir erkennen die ungewöhnliche Affinität zwischen Alchemie und Konkretion in der Malerei, da beide Bereiche sich desselben Prinzips bedienen und ihre Bildschöpfungen in analogen Prozessen wie in der Alchemie hervorgegangen sind. Zugleich tritt zu der großen Abstraktion das immaterielle Phänomen der Stille hinzu, weil das Vielschichtige der äußeren Erscheinung und der Realistik im schöpferischen Prozess getilgt ist.

In der „alchemistischen“ Umwandlung durch Kondensation, Härtung, Koagulation beispielsweise wird das modellierte Bildzeichen in seiner Monumentalität zum Ausdruck einer inneren Notwendigkeit. Man könnte das aus dem Baumportrait verdichtete Zeichen als den Schnittmusterbogen der Natur erklären und so den Prozess der Vergeistigung als Gegengewicht und Konsequenz zur Abbildung des Vielfältigen akzeptieren, denn der großen Realistik folgt die große Abstraktion nicht als zielgerichteter künstlerischer Entwicklungsstrang in zeitlich nachgeordnetem Ablauf, sondern parallel. Hommes erzeugt in diesen Bildzeichen das, was Ernst Cassirer „symbolische Prägnanz“ nannte und aus sinnlicher Erfahrung aufgrund der bildimmanenten Spuren und Zeichen sich geistig artikuliert, auch in der Materialität der aufgetragenen Farbe. Hommes bindet in die naturhaft und damit empirische Gegebenheit die Transzendierung des Gegenständlichen ein. Dazu trägt auch die Farbe bei, deren grünstichiger Schwarzton mit grünen Protuberanzen zwischen opaker Dichte und transluzider Aufhellung den schöpferischen Prozess selbst unterstreicht.

Es bleibt bei dem Baumportrait das Gespür für Leere und Fülle. „Die Bäume sind zu Botschaften aus der Innenwelt des Künstlers geworden. Die Malerei geht durch den Geist und geht durch den Körper.“ (Matthias Bärmann)

Clemens Jöckle